

setzt. Ich beobachte Paula nun schon den ganzen Nachmittag lang und denke daran, wie attraktiv sie im Grunde ist. Mit so einer Frau möchte man an gemütlichen Samstagnachmittagen zusammensitzen und Tee trinken.

WARNER: Und trotzdem war da diese hübsche Textzeile – „... du bist so furchtbar häßlich!“

CRIST: Das alles wurde mir so richtig bewußt, als ich den Roman von Pierre Boulle zum ersten Mal las. Das war kurz nach dem Science Fiction-Welt-Konvent, auf dem ich erstmals als Affe in Erscheinung trat. In der Szene, in der Zira sich von Merou verabschieden muß, beweist sie eine Liebe, zu der ein Schimpanse bis dahin nicht fähig gewesen war. Ganz plötzlich gab es keinen Unterschied mehr zwischen Affen und Menschen. Äußerer Zwang und gegenseitiges Verstehen ließen sie zu einer Einheit werden. Ich versuche übrigens, mein Leben danach auszurichten. Ich sehe bei anderen Leuten nicht die Hautfarbe, Konfession und Haarlänge... ich sehe einfach den Menschen. Das ist für mich das, was uns die Gestalt der Zira vorleben will. Ich bin froh, daß sie ihn im Film richtig küßt. Und ich bin traurig, daß man einen bestimmten Satz des Drehbuches wegließ!

WHITMORE: Welcher Satz ist das?

CRIST: Sie schaut zu Taylor auf und sagt: „Gehe mit Gott, Taylor. Das ist eine alte Redewendung, die Affen und Menschen verbindet.“ Ich finde diese Stelle sehr schön.

Weil's nun mal zum Job gehörte, erlebte ich an diesem Abend die erste Automobil-Ausstellung meines Lebens. Es war etwas völlig Neues, Seltsames für mich. Im Grunde meines Herzens hatte ich nie geglaubt, daß es solche Veranstaltungen überhaupt gibt. (Immerhin regte sich mein eigenes Interesse für chromblitzende Autos im neunten Lebensjahr, um dann schon mit zehn schlagartig nachzulassen.) Sie kennen sicherlich die dumme Angewohnheit anzunehmen, daß andere Leute genauso denken wie man selber. Ich finde es daher äußerst heilsam, wenn man bei jeder Gelegenheit recht unsanft vom Gegenteil überzeugt wird. Dennoch glaube ich, daß besagte Veranstaltung auch bei unterschiedlichster Betrachtungsweise eine aus dem Rahmen fallende Angelegenheit war.

Hier nun einiges, was in meiner Erinnerung haften geblieben ist. Ich bin gespannt, ob Sie die Dinge so ähnlich sehen wie ich. Eines steht jedenfalls fest: Um die Show von Paula Crist und William Blake richtig werten zu können, muß man sich die Umgebung einfach mal vor Augen führen.

Man befindet sich im Civic Auditorium von Philadelphia, in dem es gleißend hell ist. Das Licht kommt gleichzeitig von oben und unten – da die Chromteile von 240 Autos die Strahlen Hunderter farbiger Scheinwerfer reflektieren. Die ausgestellten Autos sind nach einem bestimmten Prinzip angeordnet. Weiter hinten findet man Motorräder, während im Zentrum die Lastwagen ihren Platz haben. Beherrscht wird die Szene natürlich von serienmäßigen sowie mit vielen Extras

ausgestatteten Wagen. Das Ganze ist so aufgebaut, daß ein verzweigtes, verwirrendes System von Gassen entsteht. Aus der Lautsprecheranlage kommt Musik, die nur ab und zu von Durchsagen unterbrochen wird. Wenn diese Musikberieselung auch nicht gerade unangenehm wirkt, paßt sie doch nicht so recht in den Rahmen. Was soll's – uns ging es ja auch nicht so sehr um die Ausstellung!

In unmittelbarer Nähe der Bühne stand ein kleines, rotes Auto, auf dem eine riesige, knallgelb bemalte Banane angebracht war. Auf einem Schild konnte man lesen, daß dies das Ausstellungsstück irgendeiner Rundfunkstation war. Zwei Mädchen in gestreiften Hot Pants und weißen Stiefeln verteilten bündelweise Bananen, die zum Essen allerdings noch viel zu grün waren. Und überall diese Menschenmassen! Von Rock-Fans über mehr ländliche Typen und von Kinderschwärmen umgebene Väter und Mütter aus der Vorstadt bis hin zu Teenagern aller Schattierungen war alles vertreten. Hier und da sah man sogar jemanden, der dem Treiben genauso verwirrt gegenüberstand wie John und ich.

Doch weiter mit unserem Rückblick. Nachdem das Interview vorbei war und Paula sich noch ein wenig ausgeruht hatte, machten wir uns gemeinsam auf den kurzen Weg vom Hotel zum Auditorium. Dort wurden wir Janie Holz vorgestellt, einer äußerst attraktiven Frau, die für die Durchführung dieser durch die Lande ziehenden Auto-Ausstellung mitverantwortlich war. Das Unternehmen gehörte nämlich ihrem Mann. Sie bestätigte uns das große Interesse der Zuschauer, das auf die Affen-Attraktion zurückzuführen war. Paula und Bill hatten mir ja bereits davon berichtet. Die Zahlen, die sie nannte, waren tatsächlich beachtlich. Janie war daher des Lobes voll über die beiden Darsteller. Offensichtlich sind professionelle Einstellung und ein nettes Wesen in dieser Branche ebenso selten anzutreffen wie in anderen.

Eine überzeugende Probe dieses Professionalismus konnten wir miterleben. Ich weiß, daß Paula am Tage unseres Besuches ziemlich erschöpft war. Sie hatte in den vorhergehenden Tagen fast keinen Schlaf gehabt und – abgesehen von einem Milchmixgetränk – zum letztenmal vor sechzehn Stunden gegessen. Bei Bill sah es nicht viel anders aus. Am Abend vorher hatte er einen von Magenkrämpfen begleiteten Grippeanfall. Bis vier Uhr morgens war er aufgewesen, um sich für den bevorstehenden Auftritt fitmachen zu lassen.

John und ich waren echt überrascht. Obwohl die beiden das alles hinter sich hatten, gaben sie sich während unseres immerhin drei Stunden dauernden Gesprächs locker, offen und sympathisch. Und das, obwohl sie sich gleichzeitig schon wieder auf einen harten Drei-Stunden-Auftritt vor einer großen Zuschauermenge vorbereiten mußten.

Das klassische Sprichwort im Schaugeschäft lautet „Die Schau muß weitergehen“. Mit Bewunderung konnten wir uns davon überzeugen, daß diese zwei es damit wirklich ernst meinen.

Und nun auf zur Auto-Ausstellung!

Ich habe ja schon angedeutet, wie ich mir dort vorkam. Man muß die Sache allerdings auch von einer anderen Seite sehen. Autogrammstunden mit Leuten